

## Die Schichtung des emotionalen Lebens und der Aufbau der Depressionszustände.

Von

Kurt Schneider (Köln a. Rh.).

(Eingegangen am 25. Mai 1920.)

Im zweiten Teil seines großen Werkes „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“<sup>1)</sup> hat Max Scheler eine Phänomenologie des emotionalen Lebens gegeben, die mir für die Betrachtung gewisser pathopsychologischer Zustände von Bedeutung zu sein scheint. Da dieses Buch selten in die Hände und Büchereien des Psychiaters kommen mag, ist es wohl gerechtfertigt, das grundsätzliche psychologische Kapitel einigermaßen eingehend zu referieren. Die ethischen und metaphysischen Anwendungen bleiben unberücksichtigt, wodurch aber der psychologischen Seite nichts genommen wird.

Im emotionalen Leben besteht eine Schichtung. Die Unterscheidung einer differenzierten Sprache, die etwa Seligkeit und Wohlgefühl unterscheidet, meint nicht dieselben, lediglich an Intensität verschiedenen Arten von Gefühlstat-sachen, sondern scharf umrissene Verschiedenheiten der Gefühle selbst. Auf die besondere Art der Verschiedenheit deutet die Tatsache hin, daß diese verschiedenen Gefühlsarten „in einem und demselben Bewußtseinsakt und -moment koexistieren können“. Das ist am deutlichsten, wo sie positive und negative Charakteristik besitzen. Man kann, wie ein Märtyrer, selig sein und gleichzeitig einen körperlichen Schmerz erleiden, man kann auch mitten in einem Unglück im Sinne der serenitas animi „heiter sein“, aber niemals „froh“, man kann unfroh Genuß von einem Glas Wein haben. Hierbei findet kein Wechsel der Gefühlszustände statt, denn sie sind alle zumal gegeben, und auch keine Vermischung zu einem Totalgefühlzustand. Sogar die Ausdruckerscheinungen nehmen teil an diesem Unterschied. Es handelt sich nicht nur um Gefühle verschiedener Qualität, sondern um Gefühle von verschiedener „Tiefe“. Abgesehen von den sinnlichen Gefühlen, die infolge ihrer Lokalisation geschieden bleiben, fließen die Gefühle derselben Schicht zusammen, nicht so die Gefühle verschiedener Schichten. Erst als Folge strahlen sie auch auf die übrigen Bewußtseinsinhalte aus.

Die „Tiefe“ des Gefühls ist wesentlich verbunden mit vier wohl charakterisierten Stufen des Gefühls, „die der Struktur unserer gesamten menschlichen Existenz entsprechen“. Man hat zu unterscheiden: 1. Sinnliche Gefühle (Empfindungsgefühle — C. Stumpf). 2. Leibgefühle (als Zustände) und Lebensgefühle (als Funktionen). 3. Rein seelische Gefühle (reine Ichgefühle). 4. Geistige Gefühle (Persönlichkeitsgefühle). Alle Gefühle besitzen eine erlebte Bezogenheit auf das Ich, die sie von anderen Inhalten, etwa Empfinden, Vorstellen.

<sup>1)</sup> Halle a. S. Verlag von Max Niemeyer. 1913 und 1916.

unterscheidet. Diese generelle Ichbezogenheit ist aber bei den vier Arten grund- und wesensverschieden.

Das sinnliche Gefühl ist an bestimmte Stellen des Leibes lokalisiert, kann sich aber — in Schmerz, Wollust — ausdehnen und fernere Teile des Leibes in Mitleidenschaft ziehen. Es ist von den zugehörigen Empfindungsinhalten nicht loszulösen, aber dennoch nicht etwa nur eine Eigenschaft, ein „Ton“ der Empfindung; sondern immer schon eine neue Qualität. Es ist nie objektlos, stets als Zustand gegeben, nie Funktion oder Akt, ohne jede Intention. Natürlich kann es Gegenstand, etwa des Genießens oder Leidens, werden. Die sinnlichen Gefühle sind ohne jede Personbeziehung und nur auf zweifach indirekte Weise ichbezogen. Sie haften weder unmittelbar am Ich, wie die seelischen Gefühle, noch am Leiblich, wie die echten Leibgefühle, die durch die Tatsache „mein Leib“ auf das seelische Ich bezogen sind. Sie sind lediglich gegeben als Zustände eines Teils des Leibes und so doppelt indirekt auf das Ich bezogen. Das sinnliche Gefühl ist ein ausschließlich aktueller Tatbestand, es kann nicht erinnert oder gefühlsmäßig vorgestellt werden, es gibt hier kein „Wiederfühlen“, „Nachfühlen“, „Vorfühlen“, „Mitfühlen“. Ein nie erlebtes sinnliches Gefühl kann ich mir nicht gefühlsmäßig vor die Seele führen, nicht fühlend verstehen. Das sinnliche Gefühl kann nur abgeschwächt als ähnlich wieder aufleben; sein Reizgegenstand muß daher auch gegenwärtig sein. Es ist ohne Sinnkontinuität<sup>1)</sup>, punktuell, undauerhaft, es „deutet“ weder vor noch zurück. Von allen Gefühlen wird das sinnliche Gefühl am wenigsten durch Zuwendung der Aufmerksamkeit auf es geschädigt, sogar das Gegenteil tritt ein. Die vitalen Gefühle (wie die zweite zu besprechende Schicht zusammenfassend auch genannt wird), die zugleich unsere Lebenstätigkeiten sinnvoll lenken, werden in ihrem normalen Verlauf durch die Aufmerksamkeit gestört und gedeihen nur in einem gewissen Dunkel. Von seelischem Leid befreit die Zuwendung, Zerlegung, Objektivierung. Gefühle zu haben oder nicht zu haben, ist um so mehr dem Wollen und Nichtwollen, auch der praktischen Herstellbarkeit, unterworfen, je mehr sie sich den sinnlichen Gefühlen nähern. Im Prinzip läßt sich jeder Schmerz narkotisieren. Je reiner und mit Vitalzuständen unvermischter die seelischen Gefühle sind, desto weniger sind sie lenkbar und herstellbar. Jeglicher Willenskraft entzogen sind die spontanen, aus der Tiefe der Person selbst herausquellenden und darum am wenigsten reaktiven geistigen Gefühle, wie Seligsein, Verzweifeltsein. Sie sind, eben weil sie nicht reaktiv sind, nicht zu intendieren, können nicht als Zweck gesetzt werden.

Das Lebensgefühl (Vitalgefühl) nimmt, ohne aber einen Ort zu besitzen, noch am Gesamtausdehnungscharakter des Leibes teil. Nicht „ich“ bin behaglich, wie ich traurig bin oder verzweifelt, ich kann „mich“ nur so fühlen. Das „mich“ stellt mein „Leiblich“ dar. Das Lebensgefühl ist ein einheitlicher Tatbestand. Daß neben ihm noch sinnliche Gefühle da sind, zeigt, daß es sich nicht aus Verschmelzung solcher zusammensetzen kann; diese müßten dann ja aufgebraucht sein. Außerdem können die Vorzeichen verschieden sein: Man kann sich während der Empfindung stärkster Lustgefühle matt oder elend fühlen. Das Lebensgefühl hat außerdem immer funktionalen und intentionalen Charakter. Sinnliche Gefühle können der objektiven Untersuchung — d. h. einer auf ihr gründenden Relation — ein „Anzeichen“ für gewisse Zustände und Prozesse sein. Im Lebensgefühl fühlen wir das Leben selbst, in diesem Fühlen ist uns etwas

<sup>1)</sup> Dasselbe, was wir seit Jaspers „verständliche Zusammenhänge“ heißen. Die Gegenüberstellung verstehen — erklären, sinngesetzliche Zusammenhänge — kausale Zusammenhänge, ist zweifellos konsequenter, doch scheint mir der Jasperssche Ausdruck für psychiatrische Zwecke anschaulicher zu sein.

gegeben, „Aufstieg“, „Niedergang“, „Gesundheit“, „Krankheit“, „Gefahr“ usw. Schon das Lebensgefühl ist des Mitfühlers und Nachfühlers teilhaftig. Hier gibt es auch „Gefühlserinnerungen“, nicht nur „Erinnerungsgefühle“. Das Lebensgefühl vermag ferner unmittelbare Gefahren und Vorteile zum Aufweis zu bringen, die der Vorstellungssphäre und der Sphäre des Begreifens völlig verschlossen sind. Die Lebensgefühle bilden ein echtes Zeichensystem für den wechselnden Stand des Lebensprozesses. Sie sind darum besonders wertvoll, weil sie zeitlich vor den faktischen Schädigungen oder Förderungen, die den Lebensprozeß von innen oder außen betreffen, auftreten. Sinnliche Gefühle sind nur Begleiterscheinungen, sie sind gleichzeitig. Das Lebensgefühl antizipiert den Wert der möglichen Reize diesen selbst und ihrem Eintritt: Angst, Furcht, Ekel, Appetit, vitale Sympathie und Antipathie. Lebensgefühle sind im Gegensatz zu den sinnlichen Kontaktgefühlen räumliche und zeitliche Ferngefühle.

Die seelischen Gefühle sind von Haus aus Ichqualitäten, nicht erst durch die Leibgegebenheit hindurch. Hier findet man keine auch noch so vage Ausdehnung. Die wechselnde Färbung, die durch die verschiedenen Leib- und Lebensgefühle auftreten kann, hebt die Eigenart der seelischen Gefühle nicht auf. Es können „bis zur Verwechslung gehende Täuschungen“ zwischen Gliedern verschiedener Schichten stattfinden. Seelische Gefühle sind motiviert. „Ein Mensch, dessen seelische Gefühle nicht motiviert sind und dessen Gefühlskontinuität mit den wechselnden emotionalen Leibzuständen fortwährend auseinanderbräche, wäre so unverständlich als ein intellektuell erheblich geschädigter.“

Bei den geistigen Gefühlen — Seligkeit, Verzweiflung, Seelenfrieden, „Heiterkeit“ — ist alles Ichzuständliche wie ausgelöscht. Sie durchdringen alle besonderen Lebensinhalte. Sie sind nicht mehr auf außerpersonale Wertverhalte und auf deren motivierte Kraft reaktive Gefühle. „Wo etwas noch gegeben und angebar ist, über das wir selig und verzweifelt sind, sind wir sicher noch nicht selig und verzweifelt.“ Die geistigen Gefühle können uns wohl „in motivierter Sinnverkettung“ durch andere Erlebnisse genommen werden oder am Ende solcher Erlebnisreihen auftauchen, wenn sie aber da sind, lösen sie sich von dieser Motivenkette los und erfüllen das Ganze unserer Existenz und „Welt“. Wir können dann nur selig oder verzweifelt „sein“, nicht Seligkeit oder Verzweiflung fühlen, geschweige denn „uns“ so fühlen. Diese Gefühle werden entweder gar nicht erlebt oder sie ergreifen vom Ganzen unseres Seins Besitz. Dies sind die metaphysischen und religiösen Selbstgefühle katexochen.

Nach dieser wie ich hoffe anschaulichen Wiedergabe der Schelerschen Phänomenologie des emotionalen Lebens wende ich mich zu ihrer Anwendung für die Psychiatrie, und zwar zunächst nur für die Depressionszustände, ohne damit zu sagen, daß sie nicht auch für andere pathopsychologische Zustände fruchtbringend wäre. Ganz besonders denke ich an die schizophrenen Affektstörungen. Wir werden für sie aus den Schelerschen Abgrenzungen von vornherein lernen können, daß positive und negative Charakteristik von Gefühlen verschiedener Schichten, auch gegenüber demselben Gegenstand, uns nicht zur Annahme einer affektiven Ambivalenz veranlassen darf.

Bei der Betrachtung der Depressionszustände gehen wir von den beiden, in ihren extremen Ausprägungen wohl charakterisierten Typen aus, der reinen motivlosen „endogenen“ und der rein reaktiven Depression. Die Erfahrungen sind hier so zahlreich und alltäglich,

daß sich kasuistische Illustrationen erübrigen. Was nun ohne weiteres auffällt, ist die Tatsache, daß bei der endogenen Depression den Störungen der Vitalgefühle eine sehr viel größere Rolle zukommt. Wir wissen, daß hier die Störungen der Leib- und Lebensgefühle oft das Bild vollkommen beherrschen, und daß diese Störungen sowohl der traurigen Verstimmung vorausgehen wie auch sie überdauern können. Im einzelnen sind sie von den namentlich im Kopf lokalisierten sinnlichen Mißgefühlen oft schwer zu trennen. Daß gerade diese Zustände weitgehend nach rein endogenen Gesetzen wechseln, ist bekannt. Ich erinnere vor allem an die typischen Tagesschwankungen und auch an biologische Begleiterscheinungen, wie das Verhalten des Gewichts und der Menstruation. Diese Verhältnisse liegen bei der reaktiven Depression wesentlich anders. Nicht als ob hier Beeinträchtigungen der Vitalgefühle und auch sinnliche Mißgefühle ganz fehlen würden, aber sie sind seltener und vor allem: sie haben die Bedeutung ausschließlich sekundärer Symptome. Das Primäre ist hier die Störung der seelischen Gefühle.

Wie verhalten sich nun diese bei der endogenen Depression? Gestört scheinen sie zweifellos meist, und zwar in sehr augenfälliger Weise. Und doch ist es leicht zu zeigen, daß die „Trauer“ der endogenen Depression eine andere ist als die der reaktiven. Doch blicken wir zuerst auf das Symptom der Angst, bei dem diese Verschiedenheit der Arten deutlicher und anerkannter ist. Wir alle kennen bei unseren Kranken jene vollkommen leere und inhaltlose Angst, die ausgesprochenes Leibgefühl ist, ja sogar Organgefühl sein kann. Während die deutsche Sprache für diese verschiedenen Angstarten keine verschieden gebrauchten Bezeichnungen hat<sup>1)</sup>, unterscheiden die Franzosen „angoisse“ und „anxiété“. Ähnlich scheint es mir mit der „Traurigkeit“ zu sein, und das zeigt wieder die Erfahrung. Nicht nur in uns selbst erleben wir den verschiedenen Charakter einer motivlosen Verstimmung und einer reaktiven Traurigkeit, auch unsere endogen Depressiven unterscheiden ihn scharf. Jeder, der mit einem endogen depressiven Patienten etwa den Todesfall eines seiner Angehörigen erlebt hat, weiß, daß diese reaktive Trauer nicht in derselben Weise erlebt wird wie die endogene. Am deutlichsten ist das natürlich in der Rekonvaleszenz, in der endogen Depressive überhaupt erst der Aufnahme für Erlebnisse fähig ist. Namentlich gebildete Kranke wissen den Unterschied wohl anzugeben zwischen „normaler“ Traurigkeit und dem immer, wenn auch noch so vage, ausgedehnt geschilderten Gefühl der endogenen Traurigkeit. Diese beiden Trauerarten summieren sich nicht zu einem

<sup>1)</sup> Denn „Angst“ und „Furcht“ wird nicht scharf geschieden gebraucht; zwar sagt man für „Angst“ selten „Furcht“, doch ganz regelmäßig für „Furcht“ auch „Angst“.

Totalgefühl, sie können in einem und demselben Bewußtseinsakt und -moment koexistieren, sie stammen eben aus verschiedenen emotionalen Schichten und haben nur die Bezeichnung gemeinsam. Daß Gefühle der einen Schicht auf eine andere Schicht abfärben können, haben wir gehört. So ist auch das sekundäre Auftreten seelischer Trauergefühle bei der endogenen Depression nicht verwunderlich. Es ist auch durchaus verständlich, daß der Kranke seine vitale Depression zu motivieren sucht, daß er gewissermaßen die Worte zu der Melodie erfindet, und auf diesem auch sonst nicht seltenem Wege kommen dann sekundär die wahnhaften Ideen zustande.

Von der Auffassung der endogenen Depression als einer primären Depression in der Schicht der Vitalgefühle aus lassen sich die nicht ganz seltenen Formen verstehen, bei denen es bei den Störungen anderer Lebensgefühle bleibt, ohne daß eine auch nur dumpfe vitale Traurigkeit, geschweige denn eine sekundäre Beteiligung seelischer Gefühle, in die Erscheinung tritt, Formen, die man mit ganz andersartigen Zuständen zusammen gelegentlich als „Hysteromelancholie“ oder „neurasthenische Melancholie“ (Friedmann) beschrieben hat. Auch die Tatsache, daß bei manchen Manisch-Depressiven auch außerhalb der „Depression“ Störungen der Vitalgefühle, oft sogar als Dauerzustand, beobachtet werden (Kraepelin), ist nun erklärlich. Auch das Symptom des „Gefühls der Gefühllosigkeit“ gewinnt ein anderes Bild. Es ist wohl möglich, daß die vitalen Gefühlsstörungen so hochgradig sind, daß seelische Gefühle wirklich nicht in Erscheinung treten können, ähnlich wie starke Schmerzen einen Menschen gänzlich beherrschen können. Endlich sei erwähnt, daß wir ein „Krankheitsgefühl“ seinem vitalen Wesen nach nur da erwarten dürfen, wo Vitalgefühle gestört sind. Der reaktiv Depressive, der nicht sekundär unter vitalen Mißgefühlen leidet, wird sich stets nur bildlich „krank“ fühlen können.

Es wäre eine Aufgabe, nach diesen Gesichtspunkten die Phänomenologie der Rückbildungsmelancholie zu untersuchen und zu sehen, ob sie in ihrem Aufbau gegenüber der periodischen Depression Unterschiede aufweist, was mir nicht wahrscheinlich scheint. Die Analogien für die manischen und reaktiv manischen Zustände auszuführen, dürfte sich für diese Skizze erübrigen, nur die Mischzustände seien kurz gestreift, um dem Mißverständnis zu begegnen, als handle es sich hier um eine Mischung von mit verschiedenen Vorzeichen versehenen Gefühlszuständen derselben Schicht, was dem schizophrenen Typus entsprechen würde. Entweder sind bei den Mischzuständen die verschieden charakterisierten Gefühlszustände rasch hintereinander vorhanden, oder — und das sind allein wirklich Mischzustände — es ist ein Gefühlszustand mit einem anders vorgezeichneten motorischen Zustand verbunden. Bei der Manie scheint die von den Vital-

gefühlen ausgehende Färbung der seelischen Gefühle leichter zu erfolgen als bei der Depression, im übrigen liegen die Verhältnisse analog.

Durch diese Charakterisierung des Typus der endogenen und reaktiven Depression soll über ihr tatsächliches Verhältnis zueinander natürlich nichts ausgesagt sein. Es ist sicher denkbar, daß eine Vitaldepression durch ein trauriges Erlebnis ausgelöst werden kann, sehen wir doch auch in der Hysterie Störungen sinnlicher und vitaler Gefühle ähnlich ausgelöst, ohne daß wir die Mechanismen, die hier arbeiten, verstehen. Ferner sahen wir schon, daß die ursprünglich rein reaktive Depression, die im Gegensatz zu der seelisch ausgelöst auftretenden vitalen Depression inhaltlich verständliche Zusammenhänge mit dem Erlebnis haben muß, häufig sekundär die Vitalgefühle färbt. Eine Vitalisierung solcher ursprünglich reaktiven Depressionen scheint sogar gar nicht selten zu sein, und sie kann, wie man es mitunter bei Feldzugsteilnehmern sah, soweit gehen, daß die Depression auch nach Auslöschung des verursachenden „Leides“ nach vitalen Gesetzen weiter besteht. Auf dem Gebiet der Angst finden wir Ähnliches bei gewissen Phobien und Zwangszuständen.

Auf die Pathopsychologie der geistigen Gefühle, die mir in ihrer grundsätzlichen Verschiedenheit von den seelischen Gefühlen nicht ganz sicher zu stehen scheinen, wurde absichtlich hier nicht eingegangen. Zweifellos wäre es von großem Interesse, zu untersuchen, ob, was nach ihrem von Scheler entworfenen Wesen nicht wahrscheinlich erscheint, in psychotischen Zuständen ähnliche Gefühle erlebt werden, und die etwaigen Unterschiede aufzuzeigen, die zwischen dem schizophrenen Erlebnis der „Begnadung“, der „Ekstase“ und echten Personengefühlen äußerlich sicher ähnlicher Natur bestehen.

---